

Kommentar

Ein Haus des Kinos, das allen offen steht

Zum Haus des Kinos hatte Festivaldirektor Carlo Chatrian die 68. Ausgabe des Filmfestivals Locarno erklärt. Auch wenn die Metapher für ein Festival, dessen Attraktion ja insbesondere die allabendlichen Freilichtaufführungen auf der Piazza Grande sind, etwas hinken mag, möchte man dem Begriff doch zustimmen. Zwar hat jedes der grossen Filmfestivals den Anspruch, ein Ort des Weltkinos zu sein. Doch am Lago Maggiore hat sich dieses Jahr einmal mehr eindrücklich gezeigt, was dieses Festival auszeichnet.

In über 200 Lang- und Kurzfilmen aus aller Welt war nicht nur das Kino in all seiner kulturellen und gesellschaftlichen Vielfalt zu entdecken; die meisten Filmschaffenden waren auch anwesend, und es konnte mit ihnen über ihre Filme diskutiert werden. Locarno ist ein ausgesprochenes Publikumsfestival, und das manifestiert sich insbesondere darin, dass hier öffentliche Gesprächsrunden mit Stars wie den Schauspielern Edward Norton oder Andy Garcia und Begegnungen mit Filmschaffenden wie Michael Cimino oder dem dreifach Oscar-gekrönten Sounddesigner und Cutter Walter Murch möglich sind. So ein «offenes Kinohaus» gibt es sonst nirgends. Und weil Locarno zwar ein Grossanlass, aber eben ein intimer Ort ist, trifft man am See oder im Städtchen zufällig auch mal auf ein Jurymitglied wie Udo Kier oder einen Schauspieler wie Roland Zehrfeld.

Locarno 2015 war ob des sommerlichen Wetters und des guten Programms ein sehr erfreulicher Jahrgang. Und obwohl das Festival dieses Jahr seinen roten Teppich verlängert hat und die Prominenz darauf mehr zelebriert wurde, muss Locarno nicht das Gefühl haben, dem Glamour der wachsenden Konkurrenz in Zürich zu sehr nahezu kommen. Denn was das Publikum im Tessin vor allem erwartet, sind spannende Filme, die zum Diskutieren einladen. So wie dieses Jahr.

Andreas Stock
@ostschweiz-am-sonntag.ch

Sonntagsgedicht

Streit

Sie habe nichts gesagt.
«Schnauze!»
Er solle nicht schreien.
«Was?» «Ich?»
Sie habe genug.
«Macht nur weiter.»
Immer er.
«Lügner!»
Es sei nicht so gemeint.
«Besserwisser!»
Alles gefallen lassen,
müsse er sich nicht.
«Spinnst du?»
Man könne nichts dafür.
«Trottel!»
Sie sei nicht Schuld.
«Ich gehe.»

Christa Wüthrich, geboren 1976, in Speicher aufgewachsen, da und in Genf lebend, Lehrerin, Journalistin, mehrere Jahre lang IKRK-Delegierte. Zwei Lyrikbände im Eigenverlag. Aus: «Zwischen-Gedanken», Speicher: Lutz, 1998.

Der südkoreanische Film «Wright Now, Wrong Then» erhält den Goldenen Leopard. Regisseur Hong Sang-soo gewinnt nicht das erste Mal am Filmfestival Locarno. Und es gab noch ein Comeback.

Leoparden für zwei Rückkehrer

ANDREAS STOCK

LOCARNO. Es war keine einfache Entscheidung. Das betonten nach der Bekanntgabe der Preise die Jury-Mitglieder Udo Kier und Jerry Schatzberg. Sie hätten gerne weitere Filme ausgezeichnet, die ihnen gefallen haben, sagte Kier – freilich wollte er auf Rückfrage das nicht vertiefen.

Mit dem Goldenen Leoparden für Hong Sang-soo wurde ein bekannter Name in Locarno ausgezeichnet. Der Südkoreaner hatte 2013 für «Our Suri» den Regiepreis erhalten. Mit «Right Now, Wrong Then» setzt er fort, was dort bereits sein Erzählstil war: die Inszenierung von feinen Alltagsbeobachtungen und Figuren, die in fixen Einstellungen ausführlich miteinander reden. Diesmal dreht sich die Geschichte um eine Zufallsbegegnung eines Filmemachers mit einer jungen Malerin. Den Tag, den sie miteinander verbringen, sieht man zweimal hintereinander. Mit dem kleinen Unterschied, dass sich die beiden leicht anders verhalten.



Goldener Leopard für den südkoreanischen Regisseur Hong Sang-soo. Bild: ky/Urs Flüeler

Jung Jae-young, der den Regisseur spielt, der einmal lügt, das andere Mal nicht, hat für seine Rolle den Preis als bester Darsteller erhalten. «Nu» der Spezialpreis der fünfköpfigen Jury ging an «Tikkun» und

damit an den formal und inhaltlich stringentesten Film im Wettbewerb. Der Israeli Avishai Sivan inszeniert das Drama eines jüdisch-orthodoxen Studenten in eindringlichen Bildern (Kameramann Shai Goldmann er-

hielt eine «Besondere Erwähnung»). Die Auszeichnung für die beste Regie würdigte Andrzej Zulawski, der auch schon in der Locarno-Jury sass. «Cosmos», der erste Film des 74-Jährigen seit 15 Jahren, ist eine ironisch-verspielte Komödie, voller Zitate von Strindberg bis Spielberg.

Die vier Darstellerinnen des berührenden japanischen Frauenporträts «Happy Hour» erhielten die Auszeichnung für die beste Schauspielerin, das Drehbuch von Hamaguchi Ryusuke eine «Besondere Erwähnung». Der Schweizer Film «Heimland» ging leer aus; von der Jugendjury des Festivals wurde er mit dem dritten Preis gewürdigt. Die ökumenische Jury entschied sich für den iranischen Film «Paradise». Der ebenfalls renommierte Preis der Internationalen Filmkritik wurde dem französischen Beitrag «Suite Armoricaine» zugesprochen.

Der Publikumspreis der Piazza Grande ging an das Nachkriegsdrama «Der Staat gegen Fritz Bauer», das am 1. Oktober in den Kinos startet.



Das Künstlerkollektiv «Ohm41» besteht aus elf Männern und einer Frau aus Wil, dem Hinterthurgau und dem Toggenburg. Bild: pd

Die Rebellen des 1999 gegründeten Künstlerkollektivs «Ohm41» gehören mittlerweile zum Establishment. Dies hält sie nicht davon ab, weiterhin zu provozieren und Fragen aufzuwerfen.

Der Widerständigen Zähmung

PHILIPP HAAG

WIL. Die Aktion fiel buchstäblich ins Wasser: Der Necker schickte am Freitag wie gewohnt seine Wassermassen sanft bläulich das Neckertal hinunter und nicht bedrohlich blutrot. Das Ostschweizer Künstlerkollektiv «Ohm41» wollte beim Asylzentrum «Neckermühle» das Gewässer mit roter Lebensmittelfarbe einfärben, um auf die unhaltbare Situation von Flüchtlingen aufmerksam zu machen. Die Polizei bekam Wind von der Kunstaktion. Die Künstler änderten ihre Taktik, die Farbe gelangte nicht ins Wasser, sondern auf die Hände von als Schlepper verkleideten Kunstschaffenden. Die Botschaft: Blut klebt an ihren Händen. Die Dimension der Performance fiel zwar in sich zusammen, die Strahlkraft der Symbolik blieb aber erhalten.

Elf Männer und eine Frau

Die Symbolik ist eines der Kernelemente des Künstlerkollektivs. Es macht Kunst nicht um der Ästhetik willen, sondern gründet seine Performances und Aktionen auf einer Botschaft. Die «Ohm41»-Mitglieder – elf Männer und eine Frau, Steinbildhauer, Steinmetze, Grafiker, Lehrer – sehen sich im Sinn der Reflexionskultur. Sie stellen Fragen, unangenehme Fragen. Künstlerische Gesetzmässigkeiten lehnen sie ab, behalten sich ihre Narrenfreiheit. Ein Werk von Narren dachten sich wohl viele Wiler,

als sich im Jahr 2000 die «Welcome»-Figur auf dem Bahnhofplatz eines Tages verhüllt präsentierte. Die winkenden Betonmännchen waren das Geschenk eines Baustoffkonzerns an die Stadt Wil. Das Präsent widerspiegelte in den Augen der sich im Jahr zuvor zum «Netzwerk der Kunst» zusammengeschlossenen Kreativen die fehlende Kulturpolitik der Stadt Wil, im besonderen bei der Kunst im öffentlichen Raum. «Uns war damals schleierhaft, in welche Richtung sich die Stadt entwickeln will», sagt «Ohm41»-Vizepräsident Markus Eugster. Mit der Verpackung prangerte «Ohm41» das Manko an. Die Mitglieder wollten aber nicht nur kritisieren, sie wollten sich konstruktiv einbringen, «als Reflektor der Behörde», wie Eugster sagt. Die Reflektorrolle beschränkt sich aber nicht auf Wil. Sie ist zwar lokal verankert, im Geist ihres Namens – Ohm steht für die Einheit des elektrischen Widerstands, 41 gilt als Unzahl – hinterfragt das Künstlerkollektiv auch fehlgeschlagene gesellschaftliche Entwicklungen.

Der den Widerstand markierende Perspektivenwechsel ist ein Instrument, das «Ohm41» nicht nur bei der «Welcome»-Figur einsetzte. So entführten die Mitglieder die denkmalgeschützte Villars-Kuh von Ifwil an den Rand der Stadt Wil, was ihnen eine Anzeige einbrachte. Eine einheimische Privatperson übernahm die Busse von 800 Franken. Sie stellten

Betten in die Wiler Altstadt und setzten eine Schachtelwand mitten in die Einkaufsmeile der Stadt. Sie schwiegen in Porto (Portugal) in einer Vitrine, verteilten in Hamburg Schweizer Bergluft und suchten in Apulien (Italien) nach den Knochen des heiligen Gallus. Gegenwärtig lassen sie Unkraut im Botanischen Garten von St.Gallen spriessen. Den mehr als 20 Projekten und Ausstellungen ist oft ein kleines Augenzwinkern zu eigen. Eines, das verhindert, dass die Provokation zum Selbstzweck verkommt.

Anerkennungspreis von Wil

Die Provokation, das Setzen von Gegenpols, das Aufwerfen von Fragen

hat sich «Ohm41» erhalten, obwohl die Mitglieder nicht mehr die Rebellen von einst sind, sondern im Kunst-Etablissement angekommen sind. Im Jahr 2012 erhielt «Ohm41» den Anerkennungspreis der Stadt Wil. «Natürlich hatten wir überlegt, den Preis abzulehnen», sagt Eugster, «da uns bewusst war, dass uns die Zähne gezogen werden.» Dennoch überzog die Freude. Denn «Ohm41» kommt etwas in die Jahre. Die Mitglieder sind um die 60 Jahre alt. Sie sind ein wenig zahmer geworden, wobei der Widerstandsgeist jüngst wieder etwas stärker aufblitzte. «Wir sind ein Auslaufmodell», sagt Eugster, «doch das kultivieren wir bis zum Ende.»



Statt roten Wassers rote Hände: «Ohm41» am Freitag bei ihrer Aktion im Necker. Bild: Andrea Häusler